

Sitten

Autor(en): **Schweizer, Walter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **27 (1937)**

Heft 37

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-645023>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Nun erscheinen aber unsere modernen Karten in verschiedenen Farben und für jede Farbe muß wieder ein neuer Stein bearbeitet werden, was für eine 6- oder 8farbige Karte 6 oder 8 Steine bedeutet, nämlich Schwarz für Straßen, Bahnen, Zeichen und Schrift. Blau für Gewässer und Straßennumerierung, Rot für Straßen 2. und 3. Klasse, Etappenpunkte, Kilometerzahlen, Gelb für asphaltierte Straßen, Grün für Grenzen, Telefonhilfsdienst und Grau für die Bergzeichnung, den Reliefton. Diese Angaben beziehen sich zum Beispiel für Kümmerly & Freys Autokarten, die ja überall in bezug auf saubere Ausführung sich größter Beliebtheit erfreuen.

Ist erst einmal der erste Stein fertig gemacht, wird er mit Farbe eingerieben und durch ein Verfahren, das man Klatsch nennt, auf den zweiten Stein sichtbar übertragen. Jetzt können dort die weitem Anschlüsse exakt ausgeführt werden und so vollzieht sich der Weitergang der Arbeit von Stein zu Stein bis die ganze Serie der Drucksteine mit den Passen fertig gezeichnet ist, was oft eine monatelange Arbeit ist. Dann kommt der Druckgang, der je nach der Ausführung der Karte verschieden sein kann. Entweder direkt vom Stein, oder im Umdruckverfahren auf der Offsetmaschine. Immer aber ist es eine überaus sorgfältige Arbeit, denn die Karte soll uns Freund und Begleiter und zuverlässiger Berater sein.



Valeria-Kirche in Sitten

SITTEN

Von Walter Schweizer



Lange nur die Rhone — silbergleichend aus den Morgennebeln — dann zerreißen Bergkluftsen das Bild und von den Höhen dräuen gepensterhaft Burg und Kirche — Tourbillon und Valeria. Beide scheinen zwischen Himmel und Erde zu schweben . . . und wie ein Spuck aus alter Zeit verzittern die Linien der Ruinen im Morgennebel, bis Morgenglocken von der Kathedrale und der St. Theodulskirche in das Rhonetal hinausdröhnen und das neue Leben herbeirufen. Der Morgendunst zerfällt. Mächtig und erdfest, plötzlich steht das graue Gemäuer der riesigen Bauten an seinem jahrhundertlang angestammten Platz. Gotische und romanische Linien verzaubern das Gestein zu einer Symphonie wahrhaft fürstlicher und kirchlicher Räume, hinter deren zerbrochenen Fensterhöhlen heute der Himmel sich öffnet.

Anfahrend umfängt man mit einem Blick die an den Hang aufgebauete Stadt. In eine einzige Anschauung gefaßt, ein vollkommen geschlossenes Bild, strebt sie mit ihren Hügeln empor und diese Wirkung des Einzigen, Geschlossenen bleibt eines der stärksten.

Detail vom Chorgestühl in der Valeria-Kirche



Die Schlösser von Sitten

Es ist aber auch köstlich, wie sich in dieser Stadt und um sie her die Elemente vereinen. Hier unten ist eine schöne Erde, warme Erde, fruchtbare Erde, — hier ist laue Luft. Das Licht ist hell und der Heiterkeit nicht minder teilhaftig als des Ernstes. Von innen gesehen hat die Stadt auch an der Fülle des Wassers ihren Anteil. Das Rathaus steht in der Mitte der Stadt, in deren Hauptstraße, „die große Brücke“ genannt, gedeckt die Sionne fließt.

Sitten — Sion. Klingt dieser Name auf — nirgends klingt er fremd. Und doch wie anders diesem, wie anders jenem! Den einen erinnert er an die alte römische und keltische Siedlung, deren Funde noch heute die stolze Zeit ahnen lassen. Wie schrieb doch Stumpfius in seinem „elffte buech vom land Wallis“: „Es ist aber auch die statt Sitte ein gar vralte statt / als die nit allein in die 1000 jar Bischofflichen hof vnn nammen



Sitten. Rathaus

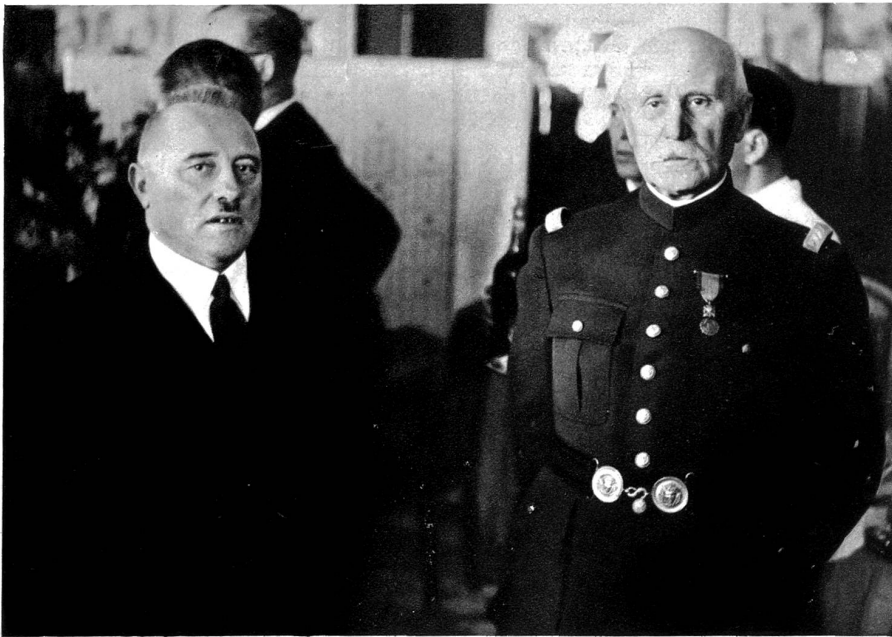
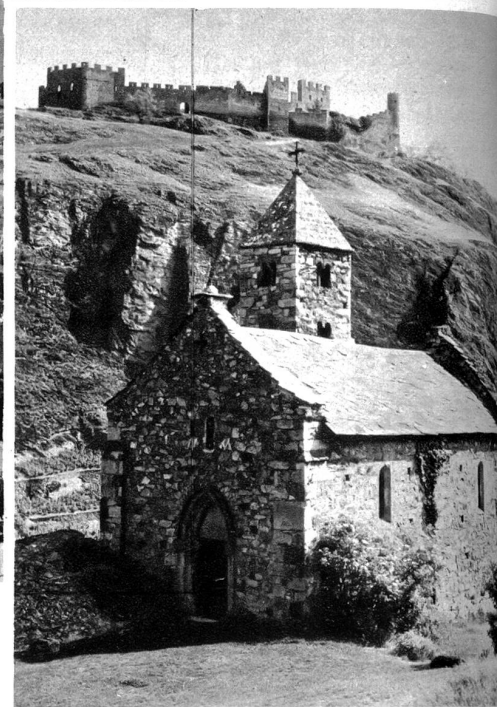


Walliser-Tracht (Sitten)



Sitten

Allerheiligen-Kapelle in Sitten,
im Hintergrund Tourbillon

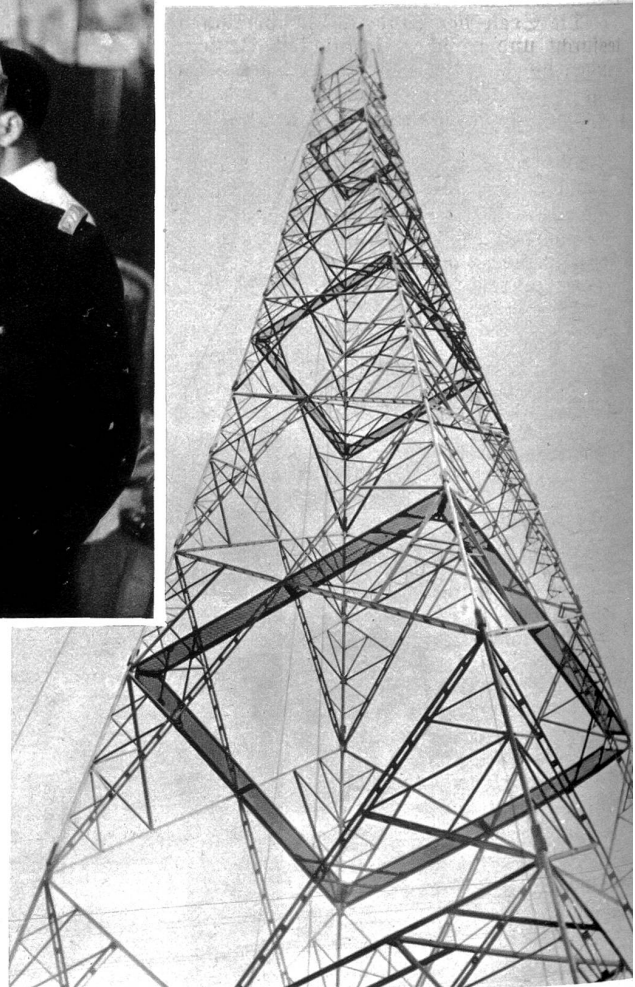


Marschall Pétain (Frankreich) besucht die Manöver der 1. Division! Diese Woche fanden die Manöver der 1. Division statt, denen eine Reihe ausländischer Offiziere beiwohnten. Als berühmtester Offizier ist der französische Marschall Pétain anwesend. Unser Bild zeigt ihn mit Bundesrat Minger, Chef des Eidg. Militärdepartementes, anlässlich des Empfanges in Vevey

Photopress

Auf dem Blosenberg in Beromünster ist der grösste Antennenturm der Schweiz im Bau, der nach Vollendung eine Höhe von 215 m erreichen wird. Die Höhe der Turmspitze wird 1015 M. ü. M. betragen. Unser Bild zeigt den im Bau befindlichen Turm, der bereits eine Höhe von 120 m erreicht hat und sich als Bauwerk von ungewöhnlichen Massen präsentiert. Man hofft, den Turm in ca. 2 Monaten fertigstellen zu können.

Photopress



geht / sonder auch lang darvor bey der Römer regierung in etwas achtung vnn ansähen gestanden ist / auch ein besonderlicher platz gewesen / darinn die Roemischen fürsten vnnd hauptknecht etwan gewonet / läger gehalten: vnn so sy über das gebirg auß vnd in Italam gereiset / jr ruem vnd herberg alda geht / auch etwan an dem end ire Trophaea Sigzeichen od' Cerentitel aufgericht habend." Dem andern ist Sitten die heilige türmereiche Stadt, durch die das Christentum einzog ins Land der Walliser; jenem ist es die Stadt der Reben, die Weinmetropole der klassischen Schweizer Weine, die Stadt der Weinstuben . . . buvettes . . .

Man sitzt an kleinen Tischchen zwischen getünchten oder gefästelten Wänden, wird vom Wirte selber oder von seinen Angehörigen bedient und kann tun und lassen, was man will. Man kann trinken — und man tut es gerne und ausgiebig — und kann debattieren — und man tut es nicht minder eifrig — denn nicht das Verzehren, sondern das Verweilen wird als Zweck dieser Pinten empfunden. Das Wichtigste freilich ist der Wein, der hier mit Kennerniemene genossen, gerochen, gefühlt und geschmeckt wird, wie bei einer Weinprobe etwa, nur ausdauernder und nicht ohne kräftige Ausdrücke des Beifalls und Tadels. Man findet dies auch etwa anderswo, aber so wie hier ist es nicht, denn es fehlt die Sittener Atmosphäre, der durchdringende Weingeruch, das Zungenschmalzen, der Duft von einer Raclette oder einem Fondue, die Begleitmusik der Lieder, es fehlen die Walliser und Walliserinnen, die Menschen mit ihrem prächtigen Patois, ihren Mundarten aus den Tälern der Umgebung oder von den vielen, reizvollen Bergdörfern.

Kleiner ist die Zahl derer, die um die Schönheit dieser Landschaft wissen, die in überreicher Fülle Mutter Natur über dieses Fleckchen Walliser-Erde ausgebreitet hat.

Die Nachmittagsluft ist voll Weihrauch. Eine dunkle Stimme erhebt sich zum lateinischen Gesang. Aus allen Tiefen, aus allen Höhen, aus allen Bögen, Nischen und Säulengängen bricht das Echo zurück: Dominus vobiscum!

Wenn der Abendsschatten fällt, erhöht sich Tourbillon und Valeria ins Riesenhafte. Sitten liegt unter ihrem breiten Geviert, beherrscht, überwacht und unterwürdig . . .

Die Seele der Stadt ist ein Gemisch aus Mittelalter, Gottesfurcht und irdischer Fröhlichkeit. Jenseits und Diesseits verbinden sich hier zu seltsamer Eintracht. Gott wird gedient, aber seine Welt wird nicht verachtet. Das Land ringsum gärt und mouffiert im Wein. Ach, sie bechern gern: Prälat, Bauer, Bürger, Beamter. Aus ihren Gesichtern glüht seine Feurigkeit.

Die Rhone ist nahe und mit ihr die Welt. Seit Jahrtausenden ging hier die Weltstraße vorbei. In dem fruchtbaren Humus der Ufer ist das Gebein römischer Kohorten vermodert. Langobarden sind darüber hinweggezogen, Burgunder und Franken trabten vorbei. Savoyer und Zähringer wie napoleonische Heerscharen stürzten sich auf den Reichtum, sengten und mordeten und plünderten vom Reichtum, der in und um Sitten blühte und heute noch blüht . . .

Alle hat Valeria, alle hat Tourbillon überdauert. Mit ihren Türmen, ihren Ruinen trugen sie in den Horizont. Ein Machtgedanke ist hier oben Stein geworden; weit hin deutend, weit hin sichtbar, — rhoneaufwärts — rhoneabwärts . . .

Weltwochenschau

Helvetia und die Auslandschweizer

Die Auslandschweizertagung in Bern brachte allerhand Reden und Bekenntnisse, erfreuliche und weniger erfreuliche. Wir sehen, daß es unsere Landsleute draußen schwerer haben als einige Jahrzehnte vor dem Krieg. Die Welt wird eng. Zu den „Autarkie“-Tendenzen kommt die Tendenz, Ausländer allenthalben abzustößeln. Nicht nur im dritten Reich, sondern in den alten Demokratien werden Einwanderung und Niederlassung schwerer gemacht. Einträgliche Posten versteht man mit „eigenen Leuten“. Wo früher ein gut geschulter Berner oder Zürcher willkommen war, hat man eigenen Nachwuchs zu placieren. Wir hatten einen „Schulungsvorprung“, der vor allem Technikern und Akademikern eine ähnliche Beliebtheit verschaffte, den gewisse Qualitätswaren genossen. Sozusagen „Qualitäts-Schulsack-Export“. Und so wie man heute gute Uhren

oder Stickerien aus der Schweiz nicht mehr gebrauchen kann, weil man selbst gute oder schlechte Uhren macht und Stickerien dazu, braucht man aus ähnlichen Gründen keine Schweizer Ingenieure und Professoren mehr, von den andern Berufen ganz zu schweigen. Das „Problem der Rückwanderung“ oder des „Platzsparens“ für Schweizer stand unausgesprochen im Zentrum des Interesses.

Daß man denen, die nicht heimkommen wollen oder müssen, von daheim aus mehr als früher, oft auch rechtlich, helfen müsse, ergab sich als Nebenforderung. Wie sollen die Leute ihr Schweizerzertum behalten, wenn sie beispielsweise von ihrer Heimat keine andere behördliche Beziehung erfahren als die des Militärsteuertzettels? Was wäre zu tun? Der Ertrag einer Bundesfeierfammlung wird unsern Miteidgenossen draußen zukommen. Sehr schön . . . aber was wird daraus „gekauft“?

Als Redaktor Schürch vom „Bund“ ausführte, die Ausweisung der „Schwabemeitli“ und Schneider und Schuhmacher würde keinem einzigen rückwanderungsbedürftigen Techniker und Akademiker Platz machen, da dachten wohl die wenigsten Zuhörer, das Problem möchte auch anders anzufassen sein. Es hat leider auch eine soziale Rehrseite. Genau besehen müßte man nicht von den armen schlauen Dienstmädchen aus dem Schwarzwald reden, (die Mannheimerinnen sind noch schlauer), sondern von den stets willkommenen geldschweren ausländischen Herrschaften: der Import eines Geldsacks wird aus „realpolitischen“ Gründen dem Export von zehn armen Teufeln mit und ohne akademische Bildung vorgezogen. Und . . . gerne möchte man anders . . . aber man muß wünschen, nur reich gewordenen Schweizern möchten heimkommen. So wie die gleichen Tags in Basel tagenden Bankiers wünschten, unser exportiertes Kapital möge lange leben bleiben und lange Zinsen heim schicken!

Solange wir dirigiert werden von den automatisch wirkenden Gesetzen des Kapitals (Bankier de la Roche hat „Kapital“ trefflich definiert!), statt daß wir in die Speichen dieses Automatismus einzugreifen verstehen, wird man wie bisher den Kolonien in der Fremde geistig und materiell „mehr oder weniger“ beistehen, sich über die Heimkehr eines reichen Bruders wie über die Niederlassung eines fremden Millionärs freuen, und Mißbehagen empfinden, wenn Verarmte heimkommen.

Belchite, Wusung und Nyon

Die Offensive der Katalanen hat zu einem Einbruch an der aragonischen Front geführt; nördlich von Saragossa sperrten die Angreifer bei Zuera das Gallegotal und unterbrachen die Verbindungen mit Huesca, südlich drangen sie bis nahe an die Straße Teruel-Saragossa und eroberten die schwer besetzten Stellungen von Belchite trotz heftigen Widerstandes und trotz Einsetzung deutscher Artillerie und ganzer Serien italienischer Flieger. Die 4000 Gefangenen, die Franco hier einbüßte, die übergelaufenen Kontingente, die vielleicht 1500 Toten allein in Belchite sind an Zahl gering, wenn man bedenkt, daß beim Fall von Santander 70,000 gefangene Republikaner in die Hände Francos fielen. Auch das erbeutete Material mag sich nicht mit den Waffen- und Munitionsmengen bei Santander vergleichen lassen. Dennoch ist Belchite bedeutsam. Zum ersten Mal gelang den „Roten“ eine Offensive größeren Stils, zu der die tollkühne Attacke von Brunete vor mehreren Wochen eine Vorübung gewesen. Nimmt man dazu, daß die Katalanen auch die beherrschenden Berge von Palomera nördlich Teruel erobert haben, und daß Maja bei Maranosa die Valencia-Madrid-Straße wieder frei bekommen, dann sieht man zum ersten Mal Früchte der genauen Ausbildung in der neuen „republikanischen“ Armee.

Es werden die Diktatoren sein, welche zuerst begreifen, was dieses nebensächliche Belchite bedeuten könnte. Mitte September soll Mussolini nach Berlin fliegen und Hitler besuchen. Die britisch-italienischen Unterhandlungen sind die-